

Kurt H. Meyer

29. 9. 1883 – 14. 4. 1952

Die chemische Wissenschaft und unsere Akademie hat durch den unerwarteten plötzlichen Heimgang von Kurt Heinrich Meyer, der im April in Mentone starb, einen schweren Verlust erlitten, da ihn der Tod mitten aus erfolgreicher Arbeit herausriß.

Er wurde am 29. September 1883 in Dorpat als Sohn des später zu internationalem Ruf aufgestiegenen Pharmakologen Hans Horst Meyer geboren. 1885 folgte der Vater einem Ruf nach Marburg/Lahn, wo der Sohn Schule und Gymnasium absolvierte. Auch die chemische Grundausbildung erhielt er an der dortigen Universität bei Theodor Zincke, dessen pädagogische und präparative Schule Meyer immer rühmte.

Später zog er nach Leipzig zu Hantzsch, unter dessen Leitung er auch seine organische Doktorarbeit ausführte. An der Stätte, wo Wilhelm Ostwald Physikalische Chemie lehrte, war auch die organische Forschung stark auf die Anwendung physikalisch-chemischer Methoden und auf ebensolche Gedankengänge eingestellt. Diese Arbeitsrichtung ist von sehr nachhaltiger Wirkung auf die wissenschaftliche Entwicklung K. H. Meyers gewesen. Denn es gelang ihm tief in beide Disziplinen einzudringen, was damals noch eine große Seltenheit war, während es heute für



Kurt H. Meyer
29. 9. 1883 – 14. 4. 1952

viele Arbeitsgebiete in Wissenschaft und Industrie eine unerläßliche Voraussetzung darstellt. Aber auch das sich unter Rutherford's Führung mächtig entwickelnde Gebiet der Radioaktivität lernte Meyer beim Meister selbst in England kennen, wo er mit anregenden, begabten Forschern wie Fajans, Hevesy und Paneth zusammentraf.

Meyer hatte noch einen älteren Bruder, Mediziner, der sich später auf dem Gebiet der Herzchirurgie hervortat. Beide unternahmen mit ihrem Vater weite Reisen, unter anderem auch nach USA, und lernten so die Welt kennen.

Für seine ersten selbständigen Forschungsarbeiten suchte Meyer das Münchner Staatslaboratorium auf, die Hochburg der organischen Strukturchemie, wohin ihn Adolf von Baeyer's Forscherpersönlichkeit zog, unter dessen kritisch beobachtenden Augen ganze Generationen von Dozenten herangewachsen sind. Meyer wählte als erstes Thema die Bearbeitung der Keto-Enol-Desmotropie und fand in den beiden Isomerenpaaren Anthranol-Anthron, Anthrahydrochinon-Oxanthron sehr instruktive Forschungsobjekte, da die Oxyverbindungen mit Anthracenstruktur fluoreszieren, die zugehörigen Ketoformen nicht. Dadurch wurde das Auge für die Bedingungen der gegenseitigen Umlagerungen geschärft, und es war Meyer dann möglich, das viel schwieriger zu bearbeitende Problem der Tautomerie des Acetessigesters und anderer Ketonsäureester anzugreifen und den Gehalt des Gleichgewichtsesters an Enolform durch Bromtitration genau zu bestimmen. Es folgten dann wichtige Arbeiten über die Kupplungsreaktion der aromatischen Diazoverbindungen mit Phenol-, Naphtholäthern und Kohlenwasserstoffen, die das besondere Interesse der Farbenindustrie erregten.

Im ersten Weltkrieg wurde Meyer ziemlich bald Leutnant bei der Feldartillerie und nahm als solcher an den Feldzügen in Frankreich und Galizien – bei Gorlice-Tarnow – teil. 1917 wurde er ans Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem kommandiert, das unter Fritz Habers Leitung stand und sich mit der Untersuchung chemischer Kampfstoffe beschäftigte. Er trat dort nicht nur Haber näher, sondern fand da auch seine künftige Gattin, die ihm dann 30 Jahre lang treu zur Seite stand.

Nach Kriegsende kehrte Meyer ins Münchener Staatslaboratorium zurück, das jetzt Richard Willstätter unterstand, und wurde zum planmäßigen Extraordinarius und Vorstand der organischen Abteilung ernannt, wo er sich als Lehrer wie als Forscher trefflich bewährte. Von seinen zahlreichen damaligen Mitarbeitern seien nur H. Hopff und W. Reppe genannt, heute klingende Namen in der technischen Forschung.

1920 wurde Meyer als Leiter des Hauptlaboratoriums in die Badische Anilin- und Sodafabrik berufen und stieg von dieser Stellung aus nach der bald erfolgenden Gründung der IG-Farbenindustrie zum Vorstandsmitglied dieses Konzerns und Werksleiter von Ludwigshafen auf. In den 10 Jahren seiner dortigen Tätigkeit klärte er zunächst Probleme der Färbeprozesse auf, dann aber wandte er sich der Erforschung der makromolekularen organischen Verbindungen zu, die technisch als Kunststoffe und Textilfasern aussichtsvoll erschienen. Hermann Staudinger hatte hier von der organischen und kolloidchemischen Seite her bereits grundlegende Arbeit geleistet. Meyer griff das Gebiet gemäß seiner stark physikalisch-chemischen Veranlagung von dieser Seite, wie rein physikalisch und thermodynamisch an und vereinigte unter seiner Leitung eine große Zahl von Mitarbeitern, die sowohl organisch wie physikalisch-chemisch und röntgenographisch eine Mannschaftsarbeit von hohem Rang vollführten. So entstand in Ludwigshafen eine Forschungszentrale, die dem Ammoniaklaboratorium Alwin Mittasch's in Oppau vergleichbar war und zunächst in der Grundlagenforschung, dann auch technisch bedeutsame Erfolge erzielte und nach allen Seiten anregend wirkte.

Als die Macht des Nationalsozialismus und damit die Bedrohung der freien Arbeit in Wissenschaft und Industrie 1932 erheblich anstieg, nahm Meyer einen Ruf als Nachfolger A. Pictets auf den Lehrstuhl für Chemie an der Universität Genf an. Hier setzte er seine Forschungen über makromolekulare Verbindungen fort, die die Gitter-Strukturanalyse von Kautschuk, Cellulose, Chitin und Eiweißfasern, sowie die organisch-chemische Aufklärung der Stärke betrafen. Diesen wichtigen Naturstoff konnte er klarer als seine Vorgänger in die beiden Bestandteile Amylose und Amylopektin zerlegen, von denen der erstere als

unverzweigte Kette aus vielen Glucosemolekülen, der letztere als verzweigt und phosphorsäurehaltig erkannt wurde. Meyer hat zusammen mit Hans Mark das erste Lehrbuch der hochpolymeren Verbindungen geschrieben, das in zwei deutschen und zwei amerikanischen Auflagen erschienen ist. Zuletzt ist es ihm nach langjährigen Vorarbeiten gelungen, die Amylase, das Enzym, das die hydrolytische Spaltung der Stärke bewirkt, aus Pankreas wie aus Speichel in kristallisierter Form zu isolieren. Diese Ergebnisse sind biochemisch sehr wichtig. Als Sohn eines Pharmakologen hatte Meyer auch schon früh physiologisch-chemische und pharmakologische Interessen. So war bereits in München eine Arbeit über die Bedeutung der Lipoidlöslichkeit der Narcotica entstanden und später folgten solche über die Muskelkontraktion und die Formänderung von Proteinen unter chemischen Einflüssen, Arbeiten, die vielfache Anregungen brachten und auf andere Forscherkreise weiterwirkten. So hat Meyer nicht nur für die organische Chemie, sondern auch für die exakte Behandlung der Biochemie Grundlegendes geleistet.

Wissenschaftlicher Scharfsinn, ausgezeichnete Auffassungs- und Beobachtungsgabe, hohe Arbeitsenergie und gründliches, vielseitiges Wissen haben Kurt H. Meyer zu seinen großen Erfolgen geführt. Wir haben in ihm den Verlust eines Naturforschers von hohem Rang zu beklagen.

Rudolf Pummerer